

«Leben soll keine Straf sein»

Die Bühne Mörel überzeugt mit Brechts «Kriegsfibel»

Mörel. – Ob in kleinem Kreise oder grösserem Verbund – immer gibt es Menschen, die herrschen und befehlen sowie solche, die dienen und gehorchen. Und immer wieder gibt Gewalt den Tarif an: Mal auf eher «sanfte» und verdeckte Art, mal direkt und unverblümt.

Von den verschiedensten Facetten der Gewalt berichtet dieser Tage die Bühne Mörel: Zum einen mit dem Einakter «Er treibt einen Teufel aus», zum andern mit der «Kriegsfibel». Beides Werke aus der Feder von Bertolt Brecht. Beides Werke, welche die Bühne Mörel souverän über die Bühne bringt. Dabei nicht nur mit Können überzeugt, sondern auch zur Nachdenklichkeit anregt.

Noch am Freitag und am Samstag

Rund 70 Minuten lang dauert die Vorstellung, die es noch kommenden Freitag und Samstag (20.00 Uhr im Theatersaal Mörel) zu sehen gibt. Wer eintaucht in die Welt der Leiden, die Brecht hier verewigte, schliesst zuerst Bekanntschaft mit Menschen, die in dörflicher Umgebung Gewalt erleiden müssen. Nahtlos dann der Übergang zu jenen Liedern, zu deren Texten sich Brecht von Kriegsbildern leiten liess: Lieder gegen den Krieg und für Menschlichkeit.



Kraftvoll singen die Frauen, konzentriert hören die Männer zu: Die Bühne Mörel und Brechts «Kriegsfibel».



Foto zvg

Wo liegen die Grenzen?

Ein junges Mädchen und ein Bursche verkörpern die Hauptfiguren im Einakter «Er treibt einen Teufel aus». Er trifft die Frau, die da auf einer Bank sitzt, einen Apfel isst. Er redet sie an, eine Art von Flirt nimmt seinen Lauf.

Doch die junge Frau scheint sich der Sache nicht sicher: Ein Hin und Her baut sich auf. Eine Gratwanderung zwischen Versuchung und Verbotenem – im Rücken die unsichtbaren Moralapostel. Wo liegen die Grenzen, wann kippt Anbändeln in Gewaltanwendung? Die Spannung zwischen «Wollen» und «Nichtwollen» mündet in Streit: Der junge Mann bedrängt sie. Gewalt kommt ins Spiel: Er fasst sie um den Leib...

«Gseeder de nit...»

Nur ist dies nicht die einzige Art von Gewalt, welche die junge Frau zu spüren bekommt. Der Vater schlägt sie. Was der Bursche weiss, was ihm mehr Macht gibt über die Frau. Letztendlich steigt er über die Leiter zu ihr ins Zimmer. Und beide finden sich auf dem Hausdach wieder.

«Gseeder de nit, was ewi Techter triibt?», sagt der Pfarrer zum erbosten Vater. Womit sich die Frau wieder in der Rolle des Sündenbocks findet. Und alle Dorfleute lachen...

«Hätt ich gewusst, was ich heute weiss»

Kaum ist das Lachen verstummt, gruppieren sich Männer und Frauen in zwei Gruppen – und die Lieder aus der «Kriegsfibel» ertönen. Eines eindrucksvoller als das andere,

eines wortgewaltiger als das andere. Alles Texte, die Bertolt Brecht verfasste und Hans Eisler in Musik kleidete.

«Hätt ich gewusst, was ich heute weiss... hätte ich mich lieber aufgehängt», heisst es da zum Beispiel im «Lied einer deutschen Mutter». «Die dunklen Mächte, Frau, die dich da schinden, sie haben Name, Anschrift und Gesicht», ertönt es in «Die Kriegsfibel». «Leben soll keine Straf sein» hört das Publikum in den «Bitten der Kinder».

Kraftvoll und konzentriert

All diese Lieder kommen konzentriert und kraftvoll daher. Gute Stimmen also. Und was bei solchen Liedern um jeden Preis sein muss: Die Texte müssen verständlich bleiben.

Was bei der Bühne Mörel der

Fall ist: Sowohl in den Liedern der Chöre als auch in den Soli. Was fürs Können der Akteure spricht.

Von denen da oben und denen da unten

Herrschen und Dienen, Arm und Reich, die da oben und die da unten – all dies sind Themen, die Bertolt Brecht sein Leben lang beschäftigten. Themen, die er in eine kleine Geschichten zu kleiden vermochte oder in grosse Theaterstücke. Themen, die er in Prosa oder Lyrik an Mann und Frau zu bringen vermochte.

Mit den beiden Brecht-Werken macht die Bühne Mörel nicht nur auf Brechts Engagement aufmerksam. Sondern zeigt auch eindrucksvoll auf, wie viele Fratzen Gewalt kennt. An Gründen, sich in Mörel die «Kriegsfibel» zu Gemüte zu führen, mangelt es nicht. **blo**